

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 38 (1960)
Heft: 5

Vorwort: Mensch, denk an dein End...
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mensch, denk an dein End . . .

Meine lieben Oblaten,

kein besinnlicher Mensch kann die ernste Sprache des Herbstes überhören. Wenn die Blätter von den Bäumen fallen und Novembernebel über kahle Stoppelfelder ziehen, flüchten wir gerne in die inneren Bezirke des häuslichen Lebens, tief berührt vom raschen Aufblühen und Verwelken der Dinge. Trost können wir nur finden im Wissen, daß Einer über allem Kommen und Gehen, über allem Wechsel und Wandel, in herrscherlicher Ruhe thront, Gott, der unbewegte Beweger aller Kreatur!

Begnadeten Dichtern gelingt es bisweilen in Sternstunden ihres Lebens, in wirklich gültige Worte zu fassen, was wir selber wohl auch empfinden oder wenigstens ahnen, aber nicht ausdrücken können. So hat Rainer Maria Rilke in einem unvergleichlichen Herbstgedicht das Geheimnis eingefangen, das uns in diesen Tagen zutiefst bewegt:

*Die Blätter fallen, fallen wie von weit,
als welkten in den Himmeln ferne Gärten;
sie fallen mit verneinender Gebärde.*

*Und in den Nächten fällt die schwere Erde
aus allen Sternen in die Einsamkeit.*

*Wir alle fallen. Diese Hand da fällt.
Und sieh dir andre an: es ist in allen.*

*Und doch ist einer, welcher dieses Fallen
unendlich sanft in seinen Händen hält.*

Es macht schier den Anschein, als hätte der Dichter den Hymnus der *Non* gekannt, der Gott als die zähe Kraft bezeichnet, die alle Dinge zusammenhält, und — in sich selbst unbewegt verharrend — dem Tag durch das steigende und fallende Licht die Zeiten setzt. Eine gewisse herbstliche Stimmung liegt ja über allen Nachmittagsstunden. Im Maße, als die Schatten länger werden, empfängt das Sonnenlicht eine seltsame Verklärung, und während der Tag seinem Ende zustrebt, sputet sich der Mensch, das aufgetragene Werk zu vollenden. Um die neunte Tagesstunde bittet die Kirche um die Gnade eines guten Todes. Die *Non* ist geheiligt durch das Andenken an den Tod des Erlösers. Es ist ein Andenken ohne Bitterkeit, denn unser Herr starb

ohne den geringsten Groll: «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun» (Lk. 23, 34). Er starb im Bewußtsein, seinen Auftrag erfüllt zu haben: «Als Jesus den Essig genommen hatte, sagte er: Es ist vollbracht» (Jo. 19, 30). Er starb in voller Ergebenheit: «Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist» (Lk. 23, 46). Und wie nach der Karfreitagsfinsternis das siegreiche Osterlicht aufstrahlte, so folgt als Lohn für einen heiligen Tod die ewige Glückseligkeit.

Es gab im Spätmittelalter ein weitverbreitetes Gebetbuch mit dem eigenartigen Titel: «Ars moriendi» — die Kunst zu sterben! In der Tat, das Sterben ist eine Kunst, die frühzeitig erlernt sein will. St. Benedikt mahnt seine Mönche, den Tod jeden Tag vor Augen zu haben wie einen Gesellen, dem man nicht trauen kann. Der Christ hat keinen Grund, den Tod nicht wahrhaben zu wollen; für ihn ist er nicht Absturz ins Nichts, sondern Übergang zum eigentlichen Leben, Ende der irdischen Gefangenschaft. Darum stimmen wir das Lied von der Heimkehr aus der Verbannung an (Psalm 125). Der Tod wird ein Tausch zu unseren Gunsten sein: «Die in Tränen säen, mit Jauchzen werden sie ernten. Sie gehn dahin, sie gehen und weinen und tragen die Saat, die sie säen sollen: doch werden sie kommen, ja kommen mit Jauchzen, und ihre Garben tragen.» Und wenn wir schon am irdischen Haus uns vergeblich mühen, wenn der Herr nicht daran baut, wie werden wir dann über die große Schwelle schreiten können ohne Ihn? Fort mit aller unchristlichen Angst, «gibt Er es doch den Seinen im Schlaf» (Psalm 126)! Im Todesschlaf wird dem, der in Christus stirbt, nur abgenommen, was der Vergänglichkeit verpflichtet ist. Der Gottesfürchtige wird in die Seligkeit des Himmels eingehen, unvergänglichen Ruhm ernten und den Lohn für seine guten Werke ernten. «Selig, der du fürchtest den Herrn und wandelst auf seinen Wegen. Von deiner Hände Arbeit wirst du die Frucht genießen; *selig* wirst du sein, und *wohl* wird es dir ergehen» (Psalm 127). Wahrhaftig, die «Kunst zu sterben» erlernt man am besten in der Schule der betenden Kirche im Aufblick zum sterbenden Erlöser am Kreuz!

Meine Mutter selig hat es keinen Tag unterlassen, die Todesangst Christi aufzuopfern für alle, «die heute noch sterben werden». Gibt es ein edleres Werk christlicher Nächstenliebe, als den Mitmenschen in diesem letzten Augenblick, der über das Schicksal der ganzen Ewigkeit entscheidet, beizuspringen — jene, die mitten im Leben vom Tod überrascht werden und in ihrer höchsten Not und Verlassenheit nach einem Retter suchen, mit dem Gnadenmantel der Verdienste Christi zu umhüllen? Die Non gibt uns täglich Gelegenheit zu solchem Liebesdienst. «Selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.» P. Vinzenz

Krankheit und Alter, Grab und Gericht, sind für den Christen: Stufen zum Licht. ►

